

Sechstes Kapitel.

Die Befreiung.

Nach Ablauf von etwa vier Wochen hatte John die Eisenstäbe vor seinem Fenster so weit durchgeseilt, daß es nur noch eines starken Ruckes mit der Hand bedurfte, um sie vollends loszubrechen. Er theilte diesen Umstand seinem Freunde Jack durch Zeichen mit, der ihm traurig erwiderte, ebenfalls durch Zeichen natürlich, daß er noch warten müsse, weil noch nicht alle Vorbereitungen zur Flucht getroffen seien. John wartete geduldig, und damit man die Spuren seiner fleißigen Arbeit nicht vor der Zeit bemerken möge, machte er sich daran, die Lücken in seinen eisernen Gittern mit einem Ritt von Dfentruß und Feilspähnen aufs sorgfältigste zu verschmieren.

Mittlerweile schlich Jack tiefsinnig umher und war so mürrisch, daß es selbst seinem lustigen Freunde François Beaujour auffiel. Sein Geld war nämlich ganz dem Ende nahe, und immer noch zögerte Johns Vater, ihm Subsídien zukommen zu lassen, die er doch so dringend bedurfte. Wie sollte er denn mit John flüchten, wenn er nicht einmal die Fischerbarke kaufen konnte, die ihn über den Kanal nach England tragen sollte? Jack war außerordentlich verdrießlich, wie gesagt, und François Beaujour litt darunter ungemeyn, indem ihn Jack schon seit zwei Tagen nicht zu einem petit verre — will sagen: einem Gläschen Wein, eingeladen hatte.

„Aber was fehlt Euch, Kamerad?“ fragte er ihn eines Tages mit teilnehmender Stimme und Gebärde.

Bei einem Haar hätte Jack geantwortet: „Geld, mein Braver,“ aber zum Glück besann er sich noch zu rechter Zeit und zuckte die Achseln.